

Bilder von Jesus in den heutigen Kulturen

Robert Schreiter

An der Schnittstelle zwischen neuen Tendenzen in der Christologie und der Bewegung der Inkulturation in den letzten dreißig Jahren ist eine der interessantesten Entwicklungen die vermehrte Entstehung neuer Bilder von Jesus. Bilder sind für das Vorstellungsvermögen und das Empfinden der Christen von zentraler Bedeutung. Sie vermitteln eine Palette von Ideen, Gefühlen und Erinnerungen, die in abstrakteren Definitionen dessen, wer Jesus für uns ist, nicht erfasst werden können. Bilder formen unsere Identität oftmals stärker als Begriffe.

In vielen von mündlicher Überlieferung geprägten Kulturen hat das Wort „Gesicht“ einen Bedeutungsumfang, der mit dem Begriff „Identität“ zu tun hat. Die Bedeutung des Verständnisses von „Gesichtern Jesu“ liegt darin, dass diese einen besonderen Zugang zur Art und Weise bieten, wie die Menschen ihren Glauben leben. Selbst in Kulturen, die hauptsächlich von der Schrift geprägt sind, ist in vielen Bereichen ein neues Interesse am Gesicht Jesu festzustellen; dies kommt etwa in der Verehrung des „göttlichen Antlitzes“ Jesu zum Ausdruck, wie sie der Vatikan propagiert.

Das Gesicht oder Bild Jesu eröffnet eine Perspektive auf die Menschheit Jesu. Wie wir sehen werden, versuchen viele der Bilder Jesu, die in den letzten Jahren entstanden sind, Jesus in das Raster der Kulturen der Menschen einzufügen, die ein solches Bild prägen. Doch dieses menschliche Bild eröffnet auch den Blick auf die Gottheit. Eine Konsequenz des christlichen Bekenntnisses, dass Jesus wahr-

rer Gott und wahrer Mensch zugleich ist, ist, dass uns der Blick auf Jesus die beste Vorstellung davon vermittelt, was göttlich und was menschlich ist. Die zeitgenössischen Bilder Jesu stellen wie in einem Prisma genau diese Möglichkeiten dar.

Dieser Beitrag wird sich einigen dieser heutigen Bilder Jesu in den Kulturen der gesamten Weltkirche näher widmen. Er kann nur eine kurze Zusammenfassung bieten, aber er sollte eine Vorstellung von der Vielfalt des Denkens über Jesus heute vermitteln. Es wurden zahlreiche Sammelbände herausgegeben, in denen man Näheres zu den neu entstehenden Bildern Jesu in unserer Zeit finden kann.¹

Bilder in Afrika

Afrikanische Theologen waren besonders kreativ, wenn es darum ging, Bilder von Jesus zu entwerfen, um ihn den afrikanischen Kulturen vertrauter zu machen. Dabei achteten sie nicht nur mit Bedacht darauf, dem Menschsein Jesu in größerer Treue gerecht zu werden, sondern auch, dafür Entsprechungen in der Bibel und der nachbiblischen christlichen Tradition zu finden. Besonders zu erwähnen sind hier die Bilder Jesu als Ahne, als Initiationsmeister, als Heiler und als Fülle des Lebens.

Christus als Ahne²

Für Nichtafrikaner ist dieses Bild Jesu vielleicht das verblüffendste. In einem großen Teil Afrikas südlich der Sahara gibt es wie in Ost- und Südasiens ein hochentwickeltes System der Ahnenverehrung. Die Ahnen werden als Wächter über die Moral der Lebenden und ebenso als Fürsprecher der Lebenden bei Gott betrachtet. An vielen Orten zeigt sich ein starkes Empfinden für die alles durchdringende Gegenwart der Ahnen.

Auch wenn Christus nicht blutsverwandt mit den afrikanischen Völkern ist, wird er in diese Genealogie als geistiger Vorfahr einbezogen. Obwohl er keine natürlichen Nachkommen hatte und als junger Mann eines gewaltsamen Todes starb (diese Merkmale würden normalerweise jemanden davon ausschließen, ein Ahne zu werden), wird er als derjenige gesehen, der sein Leben am Kreuz hingegeben hat, um uns zu retten und dafür zu sorgen, dass alle das Leben haben. In diesem Sinne kann jungen Kriegern, die bei der Verteidigung ihres Volkes gefallen sind, der Ahnen-Status zugesprochen werden. Die Ausführungen des Paulus in Röm 5 über Christus als den neuen Adam gelten als biblischer Bezug für dieses Bild.

Jesus als Ahne ist ein umstrittenes Bild in Afrika und weit davon entfernt, allgemein akzeptiert zu werden. In einigen Kulturen werden die Ahnen nicht als wohlwollende Beschützer ihrer Nachkommen angesehen, sondern eher als streitsüchtige Gestalten. Das Bild ist vielleicht für die Theologen wichtiger als für die einfachen Christen. Dennoch bleibt es in seiner Vermittlungsfunktion bedeutsam.

Christus als Initiationsmeister³

Etwa die Hälfte aller Kulturen der Welt kennt Initiationsriten für den Übergang von Kindern ins Erwachsenenleben. Im Französisch sprechenden Teil Afrikas ist das Bild von Jesus als Initiationsmeister entstanden. In dieser Rolle führt uns Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung zu unserer Verwandlung und Rettung. Dies ist ein Verständniszugang für die Bedeutung von Leid, Tod und Auferstehung Christi. So wie niemand ein Meister der Initiationsriten werden kann, ohne diese vorher selbst durchlaufen zu haben, so musste auch Christus sterben, damit wir in Gemeinschaft mit Gott leben können.

Christus als Heiler

Heilung und Heiler spielen in den meisten afrikanischen Kulturen genauso wie in anderen kleinen Gesellschaften überall auf der Welt eine zentrale Rolle. Aufgrund der Tatsache, dass Jesus in den Evangelien so oft als Heiler beschrieben wird, war die Wahl dieses Bildes für Afrikaner naheliegend. Im säkularisierten Westen hat man dieses Bild erst in jüngster Zeit wieder aufgegriffen, nachdem das Denken der Aufklärung die Möglichkeit von Heilung in Misskredit gebracht hatte. Man könnte meinen, dass die afrikanische Theologie ihren Anteil an dieser neuen Wertschätzung dieses Bildes hat.

Christus als Fülle des Lebens

Diane Stinton hat in vielen englischsprachigen Ländern Afrikas empirische Forschungen zu den Bildern Jesu betrieben: bei Theologen, Priestern und gewöhnlichen Leuten.⁴ Das Bild, das ihren Forschungen zufolge am meisten verbreitet ist, ist das von Jesus als Lebensspender und Fülle des Lebens. Es wird sehr oft auf die Geschichte von Jesu Begegnung mit der Samariterin am Jakobsbrunnen (Joh 4) als biblische Quelle für dieses Bild verwiesen. Die Fülle des Lebens betrachten viele afrikanische Völker als das zentrale Ziel des Menschseins. Daher greift man auf selbstverständliche Weise zu diesem Bild.

Jesus in Asien

Asien ist der Kontinent mit den wenigsten Christen. Hier ragen besonders zwei Bilder von Jesus heraus: Jesus als Lehrer oder Weiser und Jesus unter den Armen und Ausgegrenzten.

Jesus als der Weise

Die großen Gestalten, die man mit Religionen in Asien in Verbindung bringt, sind Lehrer oder Weise. Man denke hier an Buddha, die indischen Gurus oder an Konfuzius. Deshalb ist es nicht überraschend, dass dies als natürliche Quelle für den Entwurf von Bildern Jesu dient. Da Jesus in den Evangelien so oft als Lehrer und Quelle göttlicher Weisheit dargestellt wird (besonders im Johannesevan-

lium), liegen die biblischen Grundlagen für die Sichtweise Jesu als Weiser ganz offensichtlich auf der Hand.⁵

Jesus unter den Armen

Die Föderation asiatischer Bischofskonferenzen stellte fest, dass es einen dreifachen Dialog geben müsse, wenn das Christentum in Asien Wurzeln schlagen soll: den Dialog der Religionen, den Dialog der Kulturen und den Dialog mit den Armen. In vielen Ländern wurde dieses Thema ausdrücklich aufgegriffen.⁶ In Indien ging es dabei besonders um die *Dalit*, die Inder am untersten Rand der Gesellschaft. Heute hat die Mehrheit der Christen in Indien ihren Ursprung bei den *Dalit*. Jesus als *Dalit* macht seine starke Identifikation mit den Ärmsten und Verachteten deutlich.

Das zweite große Gebiet, auf dem man sich Jesu Identifikation mit den Ausgegrenzten gewidmet hat, war die *Minjung*-Theologie in Korea in den achtziger Jahren. *Minjung* heißt das gewöhnliche Volk. Besonders im Zuge der Kämpfe des Volkes - insbesondere der Studenten und Arbeiter - in Südkorea, um die Militärdiktatur der siebziger und frühen achtziger Jahre zu überwinden, hatte Jesus als *Minjung* eine besondere Ausstrahlungskraft.⁷

Jesus in Lateinamerika

Bilder von Jesus aus der Kolonialzeit sind in Lateinamerika heute nach wie vor lebendig (ebenso auf den Philippinen, die von Mexiko aus missioniert wurden). Überall in Lateinamerika stößt man auf Bilder vom Jesuskind (Santo Niño oder Niño de Dios) und vom leidenden (und auch toten) Christus in seiner Passion. Obwohl diese Bilder von den Spaniern nach Lateinamerika importiert wurden, nahmen sie auch eine zusätzliche Bedeutung an, indem sich die christliche Botschaft mit indigenen Vorstellungen und Traditionen vermengte.

Das Entstehen der Befreiungstheologie in Lateinamerika brachte eine Menge von Bildern von Jesus als Befreier, vom Jesus der Armen und von Jesus als Nicht-Person (entweder im Sinne einer Person ohne Bedeutung oder einer Person, die während der Militärherrschaft zum „Verschwinden“ gebracht bzw. gewaltsam entführt wurde). Obwohl die Befreiungstheologien heute weniger im Trend liegen als in den siebzi-

Der Autor

Robert Schreiter, geb. 1947, ist Professor für Theologie an der Catholic Theological Union in Chicago. Er hat sehr umfangreiche Forschungsarbeiten auf den Gebieten kontextueller Theologien, der Globalisierung, gesellschaftlicher Versöhnung und Mission der Kirche betrieben. Für den Verlag Orbis Books gibt er die Reihe „Faith and Culture“ heraus. Er ist unter anderem auch Herausgeber der Zeitschrift „Studies in Interreligious Dialogue“. Zu seinen Buchveröffentlichungen zählen unter anderen: *Constructing Local Theologies* (1985); *The New Catholicity: Theology between the Global and the Local* (1997); *Wider die schweigende Anpassung. Versöhnungsarbeit als Auftrag und Dienst der Kirche im gesellschaftlichen Umbruch* (1993); *The Ministry of Reconciliation: Spirituality and Strategies* (1998). Anschrift: Catholic Theological Union, 5401 South Cornell Ave., Chicago, IL 60615-5698, USA. E-Mail: rschreit@ctu.edu.

ger und achtziger Jahren, haben diese Bilder von Jesus heute immer noch eine sehr starke Präsenz innerhalb der lateinamerikanischen Kulturen.⁸

Schließlich sollte man das Entstehen von Theologien unter den lateinamerikanischen indigenen Völkern erwähnen. Sie haben Jesus-Bilder, die sich manchmal mit alten, indigenen Traditionen vermischen oder Variationen der befreiungstheologischen Themen darstellen, wie man sie in Lateinamerika findet.⁹

Jesus im nordatlantischen Raum

In Nordamerika findet man Bilder von Jesus als ein Mitglied der schwarzen, hispanoamerikanischen oder indigenen Kulturen - von Jesus als einem, der sich mit diesen identifiziert und sich ihre Sache zu eigen macht.¹⁰ Für die weiße Bevölkerung Nordamerikas und Europas jedoch kann man kein so systematisch vorgehendes Bemühen wie in den kontextuellen Theologien andernorts feststellen.¹¹ Es kann jedoch eine eher informelle Skizze entworfen werden.

Seit 1975 habe ich für das Graduiertenkolleg eine Einführungsvorlesung über Christologie und Kulturen gehalten. Dabei habe ich jedes Jahr von den Studenten als Übung gefordert, ihr eigenes Bild von Jesus zu entwerfen. Das versetzte mich in die Lage, ein Profil der weißen Studenten zu erstellen. In den siebziger Jahren hatten die Studenten typischerweise eher göttliche als menschliche Bilder Jesu; seit dieser Zeit bis heute hat sich das ins genaue Gegenteil verkehrt. Sehr häufige Bilder der Studenten seit Mitte der achtziger Jahre waren die von Jesus als Freund, Bruder, Lehrer und Heiler. Das zeigt den Umschlag zu eher horizontalen, menschlichen Bildern im Vergleich zur früheren Phase, in der Bilder von Jesus als Sohn Gottes, Richter und Herr vorherrschten. Gemäß ihrer eigenen Beschreibung sehen die Studenten nun Jesus als jemanden, der sie versteht, Freundschaft mit ihnen schließt und sie nicht verurteilt. Es ist ein Jesus, der ihre Wunden heilt. Seit den frühen neunziger Jahren ist auch Jesus als Freund der Frauen (sowohl bei Frauen als auch bei Männern) ein sehr auffälliges Bild. Studenten eines theologischen Graduiertenkollegs sind kaum repräsentativ für die christliche Bevölkerung im Allgemeinen, ihre Vorstellungswelt gibt jedoch Hinweise darauf, wie Jesus in einer säkularisierten und pluralistischen Überflussesgesellschaft gesehen werden mag. Die Anwendung derselben Methode bei anderen Gruppen hat im Großen und Ganzen zu denselben Ergebnissen geführt.

Schlussfolgerung

Die Jesus-Bilder, die überall in der Weltkirche entstanden sind, finden sich besonders häufig an zwei Orten: Einerseits wird Jesus in den Mittelpunkt der Kultur gestellt. Er ist ein Mitglied dieser Kultur und identifiziert sich ausdrücklich mit ihr. Er ist in höchstem Maße menschlich, doch kann er (das ist bei vielen dieser Bilder der Fall) auch das Göttliche vermitteln. Bei der weißen

Bevölkerung des nordatlantischen Raums, wo die Säkularisierung die größten kulturellen Schneiden geschlagen hat, ist die Gottheit weniger offensichtlich. Andererseits findet man Jesus am Rand der Kulturen. Auch hier gibt es ein starkes Empfinden der Identifikation. Bei der Solidarität mit den Ausgegrenzten und Armen ist es klar, dass Jesus mehr als nur Mensch sein muss. Er muss die Quelle letztgültiger Befreiung und Integration für diese Menschen sein. An diesen beiden gegensätzlichen Polen können wir also sehen, wie der göttliche und der menschliche Jesus unter Christen heute miteinander vermittelt werden.

¹ Einige Beispiele: José Miguez-Bonino (Hg.), *Faces of Jesus: Latin American Christologies*, Maryknoll 1984; Anton Wessels, *Images of Jesus: How Jesus is Perceived and Portrayed in Non-Western Cultures*, Grand Rapids 1990; Robert Schreiter (Hg.), *Faces of Jesus in Africa*, Maryknoll 1992, R. S. Sugirtharajah (Hg.), *Asian Faces of Jesus*, Maryknoll 1993; Manuel Marzal (Hg.), *The Indian Face of God in Latin America*, Maryknoll 1996; Doris Strahm, *Vom Rand in die Mitte. Christologie aus der Sicht von Frauen in Asien, Afrika und Lateinamerika*, Luzern 1997; Volker Kuester, *The Many Faces of Jesus Christ: Intercultural Christology*, Maryknoll 2001.

² Die verständlichste Darstellung bietet Charles Nyamiti, *Christ Our Ancestor*, Gweru 1984.

³ Vgl. besonders Anselme Titianma Sanon, *Das Evangelium verwurzeln. Glaubenserschließung im Raum afrikanischer Stammesinitiationen*, Freiburg i. Br. 1985.

⁴ Diane Stinton, *Jesus of Africa*, Maryknoll 2004.

⁵ Siehe dazu als einen Beleg Thomas Thangaraj, *The Crucified Guru*, Nashville 1994.

⁶ Einen Überblick über diese Christologien bietet Kuester, *The Many Faces of Jesus Christ*, aaO.

⁷ Vgl. David Kwang-sun Suh, *The Minjung in Christ*, in: *The Christian Conference of Asia*, Singapore 1991.

⁸ Vgl. Miguez-Bonino, *Faces of Jesus*, aaO.

⁹ Auf diesem Gebiet wurde sehr wenig geschrieben, doch diese Themen finden sich wieder in den fünf Kongressen über indigene Theologie, die in ganz Lateinamerika stattgefunden haben. Vgl. auch Marzal, *The Indian Face of God*, aaO.

¹⁰ Albert Cleage, *The Black Messiah*, New York 1968, Virgilio Elizondo, *Galilean Journey*, Maryknoll 2000; Achiel Peelman, *Christ is a Native American*, Ottawa 2006.

¹¹ Eine eher kulturtheoretische als theologische Arbeit ist Stephen Prothero, *American Jesus*, New York 2003.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.